

Abschließender Bericht von Land

Von den Kühen muss berichtet werden, von ihren Blicken, die reglos betrachten, wer sie da betrachtet, inmitten der Wilstermarscher Ödnis, auch von ihrem Atem, dieser unsichtbaren Strömung, die die Euter schaukeln lässt, und von den Aderläufen auf ihren Eutern, und von ihrer Reglosigkeit angesichts des springenden und singenden Betrachters, der plötzlich eine Predigt hält, und zwar über den Puls, Bumm Bumm Bumm geht der Puls, eine Predigt, dass ihr, die ihr da vor mir steht mit dicken Leibern, ihr da, die ihr meine Stimme höret, dass ihr euch nicht, durch nichts und erst recht durch meine Stimme nicht, anstacheln lasset zu einer Flucht, die da möge betrachtet werden, lasset bloß ruhig die Luft durch eure Schnauzlöcher fahren, hinein fahre sie und hinaus fahre sie, und reglos, bleibet mir reglos, bei Tage und in der Finsternis, und wenn es gelingt, auch ohne zu atmen, denn auch die Luft ist ein Teil der Körper, die vom Sirren der Leitungen angefüllte Luft genauso wie die Luft aus dem Munde des Betrachters, der den Kopf abdreht und den Atem nach hinten wegbläst, damit sie ihn nicht einatmen, die Kühe, seinen Atem, ihn hineinsaugen in ihre schwarzen Leiber, denn da will er nicht hinein, ja, auch davon muss berichtet werden, davon, dass er fort will, zurück will, ins Haus zurück, dahin, wohin sie ihm nicht folgen dürfen, nach der Predigt, nicht einmal in den Flur dürfen sie, nicht mal eine, eine einzige Kuh, geschweige denn die Treppen hoch bis unters Dach, wo das Bett steht, das uferlose, allein beschlafene Ehebett, das zusammenbricht unter der Kuh, die ihm heimlich doch gefolgt ist, obwohl ihr Haushälterin Keyn, die das Haus zu-

sammenhält vom Keller bis zum Dach, noch sagte, störe ihn nicht, sage ich, sonst gibt es einen Ärger mit der Akademie, doch die Kuh, das unbeirrte Tier, kippt schon auf die nachttischlampenlose Seite des Ehebetts, das aber doch nicht zusammenbricht, obwohl ihr Leib bald einen Meter in die Höhe ragt und den Blick versperrt, durch das Fenster auf die Kräne der Werft, wo tagelang auf Metall geschlagen wird, von den Arbeitern aus Polen, den Arbeitern aus Serbien, Bumm, Bumm, Bumm geht der Hammer, tagelang und nächtelang, Bumm, Bumm, Bumm geht die Werft, geht das Schiff, das immer weiter wächst und schon bald das Wasser verdrängt, mit stampfenden Motoren, das wachsende Schiff, der hohl hallende Laderaum und die langsam in die Tiefe tauchenden Kabinen unter Platten aus Metall, Bumm, Bumm, Bumm geht der Schlag, bis wir im Schatten hocken, hinter der Haltestelle, wo mittags, wenn der Marder seine Möbel rückt, ein Bus anhält, ein Bus voller Schüler und voller Geschrei, denn auch von dem Marder muss berichtet werden, auch wenn er unterwegs war, von Oktober bis November in geheimer Mission, doch jetzt rückt wieder seine Möbel, mittags hinter den Wänden und morgens unter dem Dach, unentwegt rückt er seine Möbel, morgens, abends, nachts, um die Löcher freizulegen und mich im Auge zu behalten, jede meiner Bewegungen, auch davon muss berichtet werden, sage ich, auch davon muss die Akademie in Kenntnis gesetzt werden, dass einer, der hier was zu schreiben hat, unter Beobachtung steht, ständiger Beobachtung, ich sag es der Kuh ins Gesicht, diesen Marder werde ich nicht verschweigen, denn ob ich sitze oder stehe, stets hat er mich im Auge, genauso wie auch dich, die du mir den Weg versperrst, über die Treppe durch die Küche und hinaus an die Luft, die voller Schläge ist, Bumm, Bumm, Bumm geht der Hammer, bis zum Abend, bis wir bei Herrn Wölk vor dem

Laden stehn und Bier aus Büchsen trinken, so lang, bis wir ins Schlupfloch schlüpfen, während die anderen weiter auf das Schiff einschlagen, immer fester schlagen sie, damit es endlich zu Wasser geht, Stapellauf, und die Stör hinunter in die Elbe, und die Elbe hinauf in die Nordsee, hinaus in den Atlantik, wo es schaukelt und donnert und spritzt, wenn die Wellen die Brücke überspülen, wenn geschwindelt wird unter Deck, in den tiefsten Kabinen, gleich hinter dem Frachtraum, wo mir nichts mehr übrig bleibt, als nur zu sagen, lass mich, ach, lass mich doch, lass mich auf deinem Rücken bleiben, sitzen bleiben, denn sitzen ist besser als stehen, sage ich und halte die Kuh bei den Ohren, damit sie mir nicht, wenn ich zu Boden gehe vor lauter Schwindel, die Stirn eintritt, mit den Hufen die Brust zertrümmert, Bumm, Bumm, Bumm macht der Huf, so laut, dass die Quallen unter dem Kiel zur Seite schweben, abwärts ins finstere Tal, oder aufwärts in die krachende See, Bumm, Bumm, Bumm macht der Huf, macht der Hammer, macht der Kopf auf dem Tisch, weil das Geld nicht reicht, denn nur für Geld steigt die Qualle, die alle Lust bedient, die Treppe hoch und hinauf in den Himmel, Bumm, Bumm, Bumm, und wir haben ein Glas im Gesicht, Sankt Margarethe, Sankt Margarethe, brenn mir den Magen aus, oh, du Heilige, du Bittere, verfeuere das Futter zu neuem Schwung, lasse den Hammer schwingen und auch die Hufe, hier inmitten der Sprödnis, auf dem Weg durch die Blomesche Wildnis, wenn Sternflocken in die Finsternis fallen, wenn du auf dem Rücken sitzt und multiplizierst, denn das kann ich noch, fünf mal fünf, das weiß ich noch, und sechs mal fünf sind dreißig, auch hier zwischen den finsternen Deichen, und ich rechne weiter, denn ich fürchte mich und ich fürchte mich nicht, denn du bist bei mir, hier in der Wils-termarscher Blödnis, oh, Sankt Margarethe, auf dem Weg nach Uhrendorf, wo der Puls zur Ruhe kommt, Bumm,

Bumm, Bumm geht der Puls, geht die Runde, die große Runde, siebzig Minuten zu Fuß und neunzig auf dem Rücken der Kuh, denn sie bewegt sich doch, und auch ich bewege mich, wenn auch reglos, aber ich komme nie mehr zurück, ins Haus zurück, obwohl mich die Akademie befragen wird, was haben sie getan, wird sie fragen, ruft Frau Keyn, aber die große Runde dauert siebzig Minuten zu Fuß und neunzig auf dem Rücken der Kuh, und zehn mal zehn sind hundert, und hundertzwanzig zwölf mal zehn, das kann ich noch, das weiß ich noch, das ist der Umweg über den Dorfrand, die frisch ins Feld gefressene Straße, vorbei an den leuchtenden Fenstern, den lebendig gefüllten Häusern, den drei mal vier gleich zwölf mit Leben gefüllten Häusern, in denen nichts mangeln wird, nichts, und auch mir wird nichts mangeln, denn sobald der Tag erloschen ist, bereitest du vor mir einen Tisch, Sankt Margarethe, Sankt Margarethe, brenn mir den Magen aus, hier auf der Straße und hier unter Deck, unter Wasser, unter dem schaukelnden Licht, hin- und hergeworfen von schwarzen Wellen, von weißer Gischt, die über die Decke spritzt, wenn der Kronkorken knallt, hier auf dem Sofa, mit dem Kind und der Frau und den Augen in der Kiste, die flimmernd den Tag verschlingt, so lang, bis Sternflocken über den Bildschirm wehen und vergehen auf der schwarzen, der schaukelnden See, bis der Atem aus der Schnauze fährt, gegen das Fenster, die leuchtende Scheibe, durch die wir sie betrachten, denn wir, das sind die Frau und das Kind und der Mann mit dem Gewehr, denn wer ein Haus hat, der hat auch ein Gewehr, eine Flinte für Schrot und für Kugeln eine Büchse, oder für beides die Doppelläufige, eine Bockbüchseflinte, denn damit kann ich beides schießen, Kugeln und Schrot, und Hasen jagen wie Rehe, Wildschweine wie Kühe, und jetzt, meine Liebe, lösche die Lichter und öffne das Fenster, denn bei der ersten Berührung pilzt mein Ge-

schoss auf, und die erste Berührung ist die mit dem Leib, und das Geschoss pilzt auf und der Tod tritt ein, doch die Kugel fliegt weiter, fünf Kilometer weit über die finsternen Felder, und sie kommt aus dem Inneren, aus unserem dunklen Haus kommt die Kugel, denn vielleicht ist augenblicklich in uns allen diese Lust, uns gegenseitig vom Pferd zu reißen, da wir unheimlich gesündigt haben, wir alle, obwohl sich keiner zu sagen versteht, inwiefern, und doch bist du da und schenkest mir voll ein, Sankt Margarethe, Sankt Margarethe, du Wilstermärscher Brand, versetz mich in Bewegung, damit ich zurückkomme, denn ich komme nie zurück, ins Haus zurück, ins Bett, mein Junge, ruft Frau Keyn aus dem Fenster, dort gibt es Zitronenkuchen und ein Glas Spitzwegerich mit Fliederbeersaft, was wird die Akademie sonst sagen, wenn Sie den ganzen Tag herumreiten, wo bleibt Ihre Glaubwürdigkeit, aber hätte ich es auf Glaubwürdigkeit angelegt, wie der flüsternde Kollege im ersten Stock, oder wie der gebeutelte, der brutzelnde Kollege im Erdgeschoss, dann wäre ich im Bett geblieben, ja, auch davon muss berichtet werden, denn statt auf Glaubwürdigkeit haben wir es auf Unglaubwürdigkeit angelegt, selbst im Bett, und wir liegen bis mittags in den Puppen, denn liegen ist besser als sitzen, hier im Ehebett, in das früher die Kotmaden des Marders rieselten, hinein ins Gesicht einer jungen Frau, ja, genau hier hin, wo jetzt gelöffelt wird, Rücken an Bauch und die Kuh mag es auch, und draußen fallen die Nüsse vom Baum, und der Wind blättert die Dachpfannen durch, und Frau Keyn sagt, kleb dir einen Bart auf die Backen, dann erkennt dich niemand, keine Sau und erst recht nicht der Kapitän, der schon das Schiff besteigen will, auf das immer noch geschlagen wird, nächtelang und tagelang, immer schneller schlagen sie, und schon bald gleitet es über die Stör, das große Schiff, über die Elbe bis raus in die See, wo es hin- und hergewor-

fen wird, mit festgezurrtter Fracht und einem blinden Passagier, gleich hinter dem Frachtraum, wo geschwindelt wird und auch gespuckt, denn wer Seenot hat, darf schwindeln, darf spucken und spuken darf er auch, einerlei, ob unter Deck oder auf der Qualle, wenn das Geld reicht, denn einmal im Monat reicht das Geld für die Treppen und die Qualle und den Himmel, Bumm, Bumm, Bumm, und ein jeder von uns hat ein Glas im Gesicht, oh, Sankt Margarethe, Sankt Margarethe, versetz mich in Schwung und lass mich in Ruhe eine Runde reiten, die letzte Runde über Uhrendorf und niemals zurück ins Haus, zurück ins Bett, das fortlaufend betrachtet wird, beobachtet, so wie das ganze Haus, denn immerfort, fürchte ich, belauert mich jemand, durch die Löcher im Dach vielleicht, vielleicht der Marder, immerfort, fürchte ich, ist jemand hinter mir und unter mir und neben mir, große, glänzende Kuhaugen, nur vor mir, da ist niemand, auch wenn ich mich herumdrehe, ist niemand da, und doch spüre ich einen Lufthauch von Anwesenheit, und es stockt mir den Atem, denn auch die Luft ist ein Teil der Körper, die vom Flüstern des mittleren Kollegen und die vom Brutzeln des untersten Kollegen angefüllte Luft, genauso wie die Luft aus dem Munde des Betrachters, der den Kopf abdreht, lauter Lüfte, ausgestoßene Wölkchen, in denen Anwesenheiten lauern, wolkenartige Nebel, die die Straße verschlucken, das Haus und die Häuser und das ganze Dorf, ich sehe es durch das Bullauge, nur die Spitzen der Dächer gucken noch aus dem Nebel, selbst die Ufer sind schon verschluckt, und wir gleiten ins Wasser, die Stör hinunter in die Elbe, und die Elbe hinauf in die Nordsee, doch ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir, Sankt Margarethe, du heilige Bitternis, und ich vermisse alles und jeden.

Erster Seegang

Ja, an Bord eines Schiffes, da wäre er hochgestiegen in den Mastkorb und hätte hinausgeblickt in das weite Blau, welches das Schiff zur Gänze umgibt. An Bord eines Schiffes herrscht nämlich eine klare Verteilung der Aufgaben. Wenn wandhoch ein Sturm die Wellen auftürmt und das Schiff in dunkle Täler stößt, dann ist jeder eine Faser des Körpers, den sie gemeinsam bilden, hier auf See, wo das so sein muss. Und das ist ja das Wunderbare, so ins Innerste verknötet zu sein mit dem Ablauf aller Handgriffe, die ankämpfen gegen den Untergang. Der Kapitän braucht keine Kommandos zu schreien, denn jeder Matrose weiß, was er tun muss, und ist an seinem Ort Kapitän wie der Kapitän an seinem Ort Matrose. Nur wer vergrübelt herumsteht, wird mit der nächsten Welle, wie unvertäuter Ballast, von Deck gerissen hinab in die See.

Wenn sie die Leinen einholen, die hell gegen die Schiffswände schlagen und eilig nach oben gezogen werden; wenn der Hafen langsam aus den Augenwinkeln schwenkt oder in der Geschäftigkeit der Ausfahrt nicht mehr beachtet werden kann; wenn sich schließlich die Stadt und das Land zu einem blassen Streifen hinter dem weiß strudelnden Fahrwasser verringern, dann geht der Atem leichter. Man spürt es in jeder Ecke des Schiffes. Die Matrosen springen über Deck und turnen die Masten hinauf vor Freude auf die kommenden Tage und Wochen, in denen sie einander unrettbar in die Hände arbeiten müssen, wenn sie das feste Land wieder erreichen wollen.

Natürlich darf es, im Namen der Sicherheit, nicht sein, aber vielleicht findet es trotzdem statt, dass die Schiff-

mannschaft, einmal am Tag, in der Tiefe des Schiffsbauches, zusammenfindet, um gemeinsam die Teller zu leeren. Es ist unwahrscheinlich, aber möglich, dass sich inmitten eines Geflechts dichter Sicherheitsvorschriften ein leichtsinniger Wunsch erhält. Mittags, und wäre es nur für eine Viertelstunde, läuft die Mannschaft aus allen Ecken und Winkeln im Speisessaal zusammen. Über den dampfenden Tellern des Mahls lachen sie einander in die Augen. Draußen donnern Wellen gegen die Wände, und einmal, in genau dieser Viertelstunde, in der das Steuer mannlos auf Kurs geschnürt ist, in der niemand im Mastkorb steht und die Alarmglocke rührt, werden die Wogen das Schiff überspülen und langsam niederdrücken, auf dass es gurgelnd sinkt bis zum Grund der See.

In den Stunden der Flaute lassen die Matrosen die Beine über die Reling baumeln und warten darauf, dass es wieder etwas zu tun gibt. Hin und wieder trommeln sie, auf dem Rücken liegend, mit den Füßen gegen die hohl hallenden Schiffswände. Einer steht im Mastkorb, zieht einen Finger aus dem Mund und streckt ihn hoch in die Luft. Auch wenn es nicht wehen will, auch wenn der Proviant zur Neige geht und die Mägen der Matrosen zusammenschnurren auf Pflaumengröße, auch wenn von Motoren bewegte Kähne über den Horizont gleiten, unberührt von Flauten und Stürmen, auch wenn im Sonnenflimmern auf der schaukelnden Fläche des Meers die Kaianlagen der nächsten Stadt zu glitzern scheinen und die Läden des Hafens schon ihre Türen aufwerfen, auch dann singt die Mannschaft ein Lied aus vollem Halse und wünscht sich, hier zu sein, hier, dachte er, und nirgends sonst.

Der Verkrustete

Der Verkrustete saß am Meer und ließ sich vom Wind, den er hasste, denn er hasste jeden noch so kleinen Windhauch, den Scheitel verwüsten.

Hochseezeit

Helllichter Tag, Du stemmst die Beine durch, du ziehst die Ruder durch das Wasser, und hinter uns am Ufer spielt die Kapelle den Hochseemarsch. Ich schau dir zu und wünsch mir was. Einen dieser bis zu hundert Jahre alt werdenden Hummer nämlich, den du in deiner Tasche führst, bis sein Moment gekommen ist. Der Moment des Hummers. Die Pauke, die Tuba, die Flöte, das hören wir jetzt, unser dicht zusammengedrängtes Musikpersonal, dessen Kleidung rot leuchtet im Gespensterlicht am Strand. Im Grunde reicht auch eine einzelne Hummerschere. Zumindest, wenn sie ebenso champagnerfarbene wie scharfe Schnittkanten hat. Kaum hast du uns über die Berge der Brandung hinausgekämpft, auf die spiegelgleich daliegende See, senke ich den Kopf in das heckwärts wegstrudelnde Wasser. Schlank mag ich dich, aber mager nicht, sage ich und lausche in die Wellen, die du behutsam an meine Ohren schaufelst. Und in einem weißen Kleid wie heute mag ich dich auch, denn in einem weißen Kleid wie heute sind deine Bewegungen umschleiert genauso wie geschärft. Ja, für derlei Sichtgefährdungen trage ich stets ein Lob in der Schublade, die du aus meiner Brust, und zwar jederzeit, meine Liebe, herausziehen darfst. Hörst du mich nicht, fragst du jetzt. Ja, ich höre dich, sage ich, aber gib mir die Ruder, sonst kommen wir nicht vom Fleck. Am Strand, zusammengeschrumpft auf Daumengröße, marschiert die musikalische Mannschaft ohne Laut zur Seite ab. Übrigens, unter atmosphärischem Engtanz verstehe ich nichts anderes als den Wechsel der Plätze an Bord. Kaum hängt dein Kopf über die Kante, wie eben meiner, streckt der Hochzeitshummer

seine Schere aus, aus deiner Handtasche greift er, schnappt er, reißt an meiner Hose, oh, die weiße Anzughose, und reißt sie auf bis in den Schritt. Schon ist hinter uns kein Ufer mehr. Und wir. Sind hoch auf der See sind wir jetzt. Da flammt ein Scheinwerfer auf, da ist ein Boot am Horizont, da schwenkt ein Lichtkegel über die eingedunkelte, wellenweise weiß gereffelte See. Schon hat das Licht uns kalt erfasst. Nur das Leben zu führen, das ich mir erwünscht habe, höre ich mich sagen, während die jäh herbeigejagten Polizisten unser Boot in Schlepp nehmen, aber du hältst einen Finger in die Luft und flüsterst: Sobald wir wieder draußen sind, dasselbe noch einmal, aber anders! In Sichtweite des Lands machen sie uns los. Die Totenstille, in der wir unter den Augen der Beamten zurück ans Ufer gleiten, wird nur gestört durch den stückweise herausgeräusperten Kloß in meinem Hals. Was ich fordere, sage ich endlich, fast schon an Land, das sind Neuigkeiten, ich sage es laut, Neuigkeiten zur Schärfung der Sicht, und noch lauter, das sind Neuigkeiten zur Schärfung der Sicht der Dinge. Du guckst mich an, leer wie ein Skelett. Das mich nie verlassen wird. Da kratzen die Schaufeln über den Grund, das Wasser spritzt unter meinen Füßen auf, und während ich den Strand hochlaufe, über die Gebüsche springe, mich verberge, höre ich dich fragen, ob ich das nicht sehen könnte? Und durch die Blätter spähend sehe ich, wie du erneut die Ruder greifst, rückwärts Sand ins Wasser schaufelst, das ergibt zwei sich in der Luft überkreuzende Häuflein, und jetzt rufst du: Ja, siehst du es nicht? Und tatsächlich, ich sehe vielleicht fünfzehn weiße Haare, die sich in deinem Lockenkopf, den ich so liebte und immer noch liebe, verstecken möchten, umsonst!

Alassio

Nur eine Sandstrandgeschichte. Da ginge es um nichts als um die langsam verbrennende Haut. Um den Geruch von Sonnencreme und die ruhelos rollenden Wellen. Um das Hüpfen im Wasser zu Beginn, wenn die Füße sich erschrecken. Und um das dunkel in die Tiefe sich dehnende Meer. Die hektische Rückkehr an Land. Das leichte Zittern und das Aufwärmen des Körpers in der Sonne. Die nasse Badehose und das verdampfende Wasser darin. Und natürlich um den Graukopf auf dem Sonnenstuhl zur Linken. Er trägt ein Goldkreuz auf der Brust und hält Händchen mit seiner Tochter oder Geliebten. Und auch um die zwei Mädchen auf den Sonnenstühlen zur Rechten. Sie haben Tatzen und Herzchen auf der Haut und gähnen laut den Himmel an. Nicht einmal der Auftritt der jungen Thaiboys kann sie verlocken. In weiten, weißen Hosen wirbeln sie über den Strand und walken jeder der alten Damen, die es wünscht, die Schenkel und den Hintern durch. Und am Ende natürlich um ein kreischendes Minimädchen, das in die Luft geworfen und wieder aufgefangen wird, und zwar von mir. Und dir. Und schließlich um das Schleckern von Zitroneneis, mit dem wir unseren Tag beenden. Das wäre schon die ganze Geschichte und sie wäre nichts als schön.